



Stellungnahme natur&emwelt a.s.b.l. zur Jagd 2019

Die Jagd ist ein Thema, bei dem sich die Geister scheiden. Leidenschaftliche Vertreter stoßen auf fervente Gegner. Allgemein, aber auch hinsichtlich der bevorstehenden Debatte im luxemburgischen Parlament möchte natur&emwelt sich als Naturschutzorganisation zur Jagd positionieren. Alle Aussagen im Folgenden basieren ausschließlich auf wissenschaftlichen Begründungen und persönliche oder emotionale Argumente wurden außen vor gelassen.

Tierschutz vs. Naturschutz?

Inwiefern überschneiden sich Tier- und Naturschutz? Welche Gemeinsamkeiten und Gegensätze sind zu berücksichtigen? Ist eine Vereinbarung beider Ziele wünschenswert? Im Tierschutz liegt der Fokus auf dem Individuum. Je nach Auslegung besteht das Ziel darin, Tierwohl zu garantieren, einem Tier Leid und Qual zu ersparen oder es vor dem Tod zu retten. Dies zählt besonders für Haus- und Nutztiere, kann derweilen aber auch für Wildtiere gelten. Der Naturschutz hingegen zieht das komplette Ökosystem in Betracht. Diese ganzheitliche Perspektive legt das Hauptaugenmerk auf den Schutz von Arten und deren Beständen. In diesem Sinne können die Interessen von Tier- und Naturschutz durchaus überlappen, obwohl es mitunter Konfliktpunkte geben kann. Ein Beispiel dafür ist die aktuelle Debatte rund um die (Treib)-Jagd in Luxemburg. Jagdgegner verurteilen das Töten von unschuldigen Geschöpfen und verweisen auf das ihnen zugefügte Leid sowie den Stress vor dem Tod. Die Verfechter hingegen behaupten, dass nur eine Regulierung der Bestände das Ökosystem Wald auf Dauer schützen und erhalten kann.

Aktuelle Zahlen und Regelungen

2017/2018 besaßen in Luxemburg circa 2.200 Personen einen Jagdschein. Bevor ein solcher ein erstes Mal ausgestellt werden kann, müssen 60 Stunden Theoriekurse bei der Natur- und Forstverwaltung absolviert werden. Daneben wird den Kandidaten eine Einführung in das jagdliche Schießen sowie ein Praktikum auf einem oder mehreren Jagdlosen auferlegt. Zum Abschluss müssen eine schriftliche und eine mündliche Prüfung sowie eine praktische Schießprüfung bestanden werden. Jedes Jahr muss ein neuer Jagdschein beantragt und die Summe von 150€ gezahlt werden, um Jagd praktizieren zu dürfen. Zu beachten ist auch, dass ein verantwortungsvoller Jäger unbedingt seinen gut abgerichteten Hund mitführen muss, um gegebenenfalls verletztes Wild in kürzester Zeit aufzuspüren. Der Jäger kann dann das angeschossene Tier schnell von seinem Leiden erlösen.

Wildschweine und Rehe werden derzeit am meisten geschossen. Jährlich werden zwischen 5.000 und 7.000 Exemplare beider Arten erlegt. Daneben werden jeweils knapp unter 1.000 Kaninchen, Hasen, Stockenten und Ringeltauben sowie rund 350 Rothirsche geschossen.

Hinzu kommen die nicht einheimischen Neozoen-Arten Damhirsch, Mufflon, Waschbär und Bisam. Als Neozoon wird eine Tierart bezeichnet, "welche sich durch direkte oder indirekte, bewusste oder unbewusste Hilfe des Menschen in einem Gebiet angesiedelt hat, in dem sie auf natürliche Weise nicht vorkam und dort oft Probleme bereitet" (Säugetiere Luxemburgs). Da diese als invasiv eingestuften Arten eine Konkurrenz für unsere einheimische Flora und Fauna darstellen, ist die Jagd auf die sich mehr oder weniger rasch ausbreitenden Arten ebenfalls geöffnet. Damhirsche werden jährlich rund 150 geschossen, Mufflons weniger als 100. Der seit 2011 als "Wild" eingestufte Waschbär zählt jährlich zwischen 600 und 900 erlegte Exemplare.

Ist die Jagd noch zeitgemäß?

1 bis 3 Mal im Jahr wird eine Treibjagd organisiert. Freunde, Familie und Bekannte treffen sich, gehen gemeinsam auf die Jagd, anschließend wird zusammen gespeist. Aus Spaß an der Freude? So der O-Ton mancher Jagdgegner. Sollte die Jagd nicht lieber Professionellen überlassen werden, wie beispielsweise im oft zitierten Genfer Kanton? Fakt ist, dass ohne Jagd die Bestände von Wildschwein, Reh und Rothirsch deutlich steigen würden. Die Abwesenheit von natürlichen Feinden, wie zum Beispiel dem Wolf, ist ein Grund dafür. Eine weitere bedeutendere Ursache für die steigende Dichte sind zunehmend milde Winter, bedingt durch den Klimawandel. Es kommt also immer seltener vor, dass Böden über einen längeren Zeitraum gefroren sind. Außerdem werden häufiger Mastjahre bei den Laubbäumen festgestellt, welche dadurch eine höhere Anzahl an Samen produzieren. So finden die Tiere fast durchgängig Nahrung im Wald, auch in den eigentlich härteren Monaten. Speziell das Wildschwein frisst sich daneben durch die Maisfelder in seiner näheren Umgebung, so dass Nahrungsengpässe fast ganz verschwinden. Bis zur Anpassung des Jagdrechtes 2011 hat zudem die von manchen Jägern praktizierte, ziemlich intensive Wildfütterung diese Engpässe verhindert. Dementsprechend sinkt die Zahl der Tiere, die durch den Hungertod verenden und gleichzeitig steigt die Anzahl der überlebenden Frischlinge bzw. Kitze. Zwar wirken sich Faktoren wie Krankheiten oder Autoverkehr usw. negativ auf die Bestände von Rehen, Wildschweinen und Rothirschen aus, aber eine wirkliche Reduktion ist ohne Eingriffe des Menschen (sprich: ohne Jagd) bei diesen Pflanzenfressern nicht zu erreichen.

Die Konsequenzen des Anstiegs der häufigsten Wildarten in Luxemburg ist problematisch für unsere Waldbestände und, zumindest gebietsweise, ein ernster Konfliktpunkt für die Landwirtschaft. Wildschweine, Hirsche und Rehe fressen hauptsächlich Knospen und Samen wie Eicheln oder Bucheckern. Auch die jungen Triebe verschiedener Baumarten sind bei den Pflanzenfressern besonders begehrt. Eine Steigerung der Anzahl an Schalenwild bedeutet also, dass den Bäumen weniger Samen zu ihrer eigenen Fortpflanzung zur Verfügung stehen, und so das Überleben bestimmter Baumarten gefährdet ist. Das Wildschwein frisst darüber hinaus auch Würmer und Larven, was im Wald bei „Forstschädlingen“ noch positiv wäre, im Offenland allerdings dazu führt, dass vermehrt Wiesen und Weiden bei der Nahrungssuche durchwühlt und regelrecht umgegraben werden. Die Landwirte haben außerdem mit der Plünderung ihrer Felder durch Wildschweine zu kämpfen, jedenfalls dort, wo sie nicht aufwändig durch z. B. Elektrozaune geschützt werden. Noch höhere Individuenzahlen beim Wildschwein würden demnach das Risiko negativer Impakte auf die Getreideernte nur verstärken.

Bei den invasiven Arten geht es hauptsächlich darum, den Bestand einzudämmen und ihre Ausbreitung aufzuhalten. Sie stellen eine Konkurrenz für die einheimischen Arten dar. Wie

bei allen Paarhufern stehen beim Damhirsch und Mufflon junge Triebe, Eicheln und Bucheckern, Früchte und Knospen auf dem Speiseplan. Extrem hohe Schäden werden durch das Schälen der Baumrinden am Waldbestand verzeichnet. Durch ihre weitere Ausbreitung und einen Anstieg der Exemplare werden die Bäume und Sträucher einem zusätzlichen Bedrohungsfaktor ausgesetzt und eine Verjüngung der Laubbäume wird schwierig bzw. ganz verhindert.

An dieser Stelle ist der Vergleich mit dem Fuchs relevant. "Warum ist die Zahl der Individuen beim Fuchs nicht explodiert nach dem Jagdverbot?" fragen einige. Der Fuchs ist ein Raubtier und ernährt sich überwiegend von Mäusen, Ratten, Insekten, Obst und gelegentlich auch größeren Beutetieren. Das bedeutet, dass es einen Zusammenhang zwischen den Beständen seiner Beute und seinem eigenen gibt. Gibt es in einem Jahr viele Mäuse, so findet der Fuchs viel Nahrung und die Population steigt an, im umgekehrten Fall passiert das Gegenteil. So reguliert sich der Fuchsbestand unter anderem mit Bezug auf die vorhandene Beute.

Positive Entwicklungen der letzten Jahre

natur&mwelt hat bereits unzählige Stellungnahmen und Empfehlungen zum Thema Jagd verfasst. Seit der ersten Broschüre mit dem Titel "Jagdgesetz und Vogelschutz" aus dem Jahre 1924 wurden zahlreiche Änderungen in diesem Bereich vorgenommen, sowohl zugunsten des Naturschutzes wie auch des Tierschutzes. In den vergangenen Jahren sind einige Forderungen unserer Organisation gesetzlich festgehalten worden, zuletzt mit dem 2011 in Kraft getretenen neuen Jagdgesetz.

Zum einen wurde ein Jagdverbot für verschiedene Arten erlassen. Gefährdete Arten wie Rebhuhn, Dachs oder Wildkatze wurden von der Jagd ausgeschlossen oder genießen einen ganzjährigen Schonstatus. Sie sind somit vollständig geschützt und ihre Bestände konnten sich zumindest teilweise erholen. Zum anderen werden aktuell nur noch Arten gejagt, die entweder invasiv sind (Waschbär, Bisam, Mufflon, usw.) oder genutzt werden können (z.B. zum Konsum). Zudem wurden wenig selektive und qualvolle Praktiken wie die Fallenjagd endgültig verbannt. Auch Wildfütterung und Hegemaßnahmen gehören mittlerweile der Vergangenheit an. Durch die Fütterung werden nämlich unnatürlich hohe Wilddichten begünstigt, die das biologische Gleichgewicht ins Wanken bringen und somit eine Gefahr für das ganze Ökosystem darstellen.

Fleischkonsum

Der Verzehr von Fleisch wird heutzutage immer mehr in Frage gestellt. Vegetarier, Veganer, Flexitarier aber auch Umwelt- und Klimaschützer befürworten einen mehr oder weniger stark ausgeprägten Verzicht auf Fleisch, Fisch und/oder andere tierische Produkte. Oft spielt dabei Tierliebe eine Rolle, viele äußern damit aber auch Kritik am aktuellen Agrarsystem und der Tierhaltung. natur&mwelt möchte an dieser Stelle allerdings weder einen Exkurs in die Landwirtschaft machen, noch eine Empfehlung zum Fleischkonsum abgeben, sondern sich zur Jagdpraxis in Luxemburg positionieren. Fakt ist, dass bei der Jagd, wie sie bei uns durchgeführt wird, das erlegte Wild auch verwertet wird, was eine Nutzung der lokalen, natürlichen, nachwachsenden Ressourcen darstellt. Die Tiere leben bis zu ihrem Tod in ihrem natürlichen Umfeld, werden vom Stress eines Viehtransportes oder Schlachthauses verschont, können sich frei bewegen und auf Nahrungssuche gehen. Darüber hinaus setzt die Jagd eine gewisse Auseinandersetzung mit der Natur und dem

Verhältnis zwischen Mensch und Tier sowie zwischen Wild und Essen voraus. Der Bezug zum ehemaligen Lebewesen wird beim Anblick eines Burgers oder eines Salamibrottes oft nicht automatisch hergestellt. Diese Entkopplung führt jedoch zu einem unbewussten und unverantwortlichen Konsumverhalten und einer Entfremdung zum Thema schlachten. Fazit: Wer Fleisch essen möchte, muss sich auch damit abfinden, dass Tiere getötet werden.

Treibjagd oder Ansitzjagd - eine Erläuterung der gängigen Praktiken

Muss das wirklich sein? Treibjagden sind bei Gegnern besonders unbeliebt, denn bei dieser Praxis werden Tiere aufgescheucht, stehen unter Stress und die Trefferquote gegenüber der des Schießens vom Ansitz ist geringer, so dass das Wild möglicherweise nicht auf der Stelle stirbt. Die luxemburgischen Zahlen zeigen jedoch, dass circa 80% der Wildschweine und rund 60% der Rehe in den Monaten der Treibjagd geschossen werden. Die Anzahl der erlegten Exemplare ist also deutlich höher als beim Ansitz. Dies gilt besonders für Rudeltiere wie das Wildschwein, welche nicht selektiv bejagt werden. Um diese Arten zu schießen bzw. wirksam zu reduzieren, ist die alleinige Ansitzjagd demnach unzureichend.

Aus naturschutzfachlicher Sicht schneidet eine Treibjagd grundsätzlich besser ab als der Ansitz. Zum einen finden pro Jahr durchschnittlich lediglich eine bis 3 Treibjagden pro Los statt, da diese nur während eines Zeitraums von etwa 3 Monaten erlaubt sind (im Jahr 2018 war dies der Fall vom 13.10. bis zum 16.12. auf Rehe und Rotwild, bis zum 31.01.19 auf Wildschweine). Zum anderen dauert eine Treibjagd im Schnitt rund 3 Stunden. Das heißt, dass zum Beispiel 2 Mal im Jahr ein Dutzend bis 50 Jäger sich treffen und 3 Stunden lang die Natur stören. Danach kehrt wieder Ruhe ein. Beim Ansitz ist diese Beschränkung nicht gegeben. Die meisten Arten können mindestens zwischen August und Dezember gejagt werden, während die Jagd auf andere, wie das Wildschwein und die nicht einheimischen Arten wie Damwild, Mufflon oder Waschbär lediglich zwischen März und Mitte April geschlossen ist. Bei dieser Art der Jagd wird die Natur also viel öfter, regelmäßiger und über einen längeren Zeitraum gestört. Um den Störfaktor möglichst einzugrenzen und die Effizienz zu steigern, wäre es optimal, losübergreifende Treibjagden zu organisieren.

Schlussfolgerung

Bedingt durch das starke Anwachsen unserer Bevölkerung und unseren stressigen Lebensstil in den letzten Jahrzehnten steigt der Erholungsdruck auf die Natur. Das ist im Allgemeinen kein Problem, wenn die Naturnutzer gewisse Verhaltensregeln beachten. Vor allem Jogger oder Mountainbiker, die nicht auf den gekennzeichneten Wegen bleiben und so überraschend und schnell an sonst ruhigen Plätzen auftauchen, versetzen Waldtiere in Panik. Wanderer oder Spaziergänger, die ihre Hunde frei herumlaufen lassen, verursachen sogenannten Freizeitstress. Erfolgen diese Aktivitäten jedoch auf immer denselben Routen und werden dadurch „berechenbar“, gewöhnen sich die Waldtiere mit der Zeit daran. Die Jagd ist ohne Zweifel ein Störfaktor, aber die freilebende Tierwelt ist tagtäglich diversen Störfaktoren ausgesetzt. Die Jagd ist im Wandel, gewisse Praktiken wurden überdacht und reformiert und die Prüfung zum Erlangen des Jagdscheines wird von der zuständigen Verwaltung durchgeführt. Wir sind der Meinung, dass unter den gegebenen Umständen nicht ganz auf jagdliche Eingriffe verzichtet werden kann. Auf eine rein professionelle Jagd überzugehen ist aus finanziellen und personellen Gründen momentan in Luxemburg nicht möglich. Was bleibt ist die Ethikfrage. Jeder Mensch hat das Recht darauf, sich seine eigene Meinung zu kontroversen Themen wie der Jagd zu bilden. Für natur&mwelt steht der Natur- und Artenschutz an erster Stelle. Aus dieser Perspektive, welche das ganze

Ökosystem in Betracht zieht, wird eine gut reglementierte Jagd als vertretbare Maßnahme zum nachhaltigen Umgang mit unseren Wäldern erachtet. Durch die Jagdpraxis werden die Populationsbestände der häufigsten Arten reguliert. Das bedeutet, dass Wildschäden sowie Ernteauffälle vermindert und somit Forst- und Landwirtschaft besser vor Schäden geschützt werden. Dies wiederum wirkt sich positiv auf die biologische Vielfalt und den allgemeinen Zustand unserer Wälder aus.

Quellen:

- Bulletin technique de l'Administration de la nature et des forêts, numéro 7, 2018.
- Loi du 25 mai 2011 relative à la chasse, Recueil de Legislation, A-N° 111, 31 mai 2011
- Règlement grand-ducal du 14 février 2018 concernant l'ouverture de la chasse pour l'année cynégétique 2018/2019, A-N° 159, 7 mars 2018
- Säugetiere Luxemburgs, Laurent Schley & Jan Herr, ANF, natur&émwelt a.s.b.l, MDDI

Kockelscheuer, Juni 2019